

ÖZKD

Österreichische Zeitschrift für
Kunst und Denkmalpflege

LXIX • 2015 • Heft 1/2

Arbeitskreis Theorie und Lehre
der Denkmalpflege e. V.

Bundesdenkmalamt

ICOMOS Deutschland, Luxemburg,
Österreich, Schweiz

Tagung vom 2. – 4. 10. 2014 im MAK
(Museum für angewandte Kunst),
Wien 1, Weiskirchnerstraße 3

50 JAHRE CHARTA VON VENEDIG Geschichte, Rezeption, Perspektiven





Als Einführung in den Tagungsband fasst Ursula Schädlers-Saub die im Rahmen eines Projektes der Kunsthochschulen in Hildesheim und Dresden mit prägenden Persönlichkeiten der ehemaligen DDR und der alten Bundesrepublik geführten Interviews, wie Ludwig Deiters, Peter Findeisen, Michael Petzet, Dieter Martin, Arndt Kiesewetter, HPC Weidner, Jürgen Pursche, Wolfgang Wolters, Gerhard Glaser, Sigrid von Kurz-Patellis und anderen prägnant zusammen. Dabei geht es um die Spannungsfelder von Denkmalpflege, Politik und Gesetzgebung, Probleme von Altstadterhaltung und Städtebau, Rekonstruktion und Architekturfärbigkeit, die Rollen der Handwerker, Restauratoren sowie nationaler (Dehio-Vereinigung) und internationaler Organisationen (ICOMOS) wie um die Kirchenbauten in der DDR und die Denkmale ihrer Geschichte. In der Frage nach Theorie und Praxis der Denkmalpflege wird der Pragmatismus für Ost und West betont. Für Tilmann Breuer gibt es kein Einheitsrezept und wenn die Forschung auch wichtige Hilfen bietet, bleibt letztlich Denkmalpflege eine Gewissensentscheidung aufgrund persönlicher und öffentlicher Moral.

Die Beiträge zu den „denkmalpflegerischen Vorgehensweisen“ vor und nach 1989 in Deutschland kreisten mehrfach um die städtebaulichen Probleme des Wiederaufbaus nach 1945 und die Polaritäten von Rekonstruktion und Moderne, Wohnungsbau und Kirchen. Einzelstudien betrafen den Vergleich des Wiederaufbaus der ehemaligen Hofbibliothek (Ostberlin) mit Schloss Charlottenburg (Westberlin), die Instandsetzung der Husemannstraße in (Ost-) Berlin 1985/87 als Beispiel einer „Denkmalpflege wider Willen“ für die Gründerzeit (einschließlich Geschäften und Straßentafeln) und Ensembleschutz versus Modernisierung mit „Traditionsinseln“

für Quedlinburg, Aschersleben, Halberstadt und Mainz. Michael Petzet referiert zum Ost-West-Dialog die Rollen von ICOMOS und der Vereinigung der Denkmalpfleger in der Bundesrepublik mit einer knappen Bilanz der vielfältigen, nach der Gründung von ICOMOS 1965 aufgebauten Kontakte, der seit Dehio und Riegl wirksamen Fundamente und der gemeinsam erarbeiteten deutschen Fassung der grundlegenden Charten von Venedig, Washington und Lausanne. Für ICOMOS bringt anschließend Aurélie Elisa Gfeller die Entstehung und den Aufbau seines internationalen Netzwerks in Erinnerung – Initiativen, die vor allem von Fachleuten aus Italien (Piero Gazzola), Polen (Stanislaw Lorentz) und dem Belgier Raymond Lemaire getragen wurden. Die alle drei Jahre abgehaltenen Generalversammlungen fanden zwischen 1965 und 1978 abwechselnd in Ost- und Westeuropa statt. Der Rückblick zeigt, dass die Debatten zur Weiterentwicklung von Theorie und Praxis (ausgenommen mit der Sowjetunion) weitgehend ideologiefrei verliefen.

Zur Denkmalpflege in anderen Ländern gab zunächst Julia Gribner einen fundierten Überblick zur Erhaltung von kirchlichen Baudenkmalen in der westrussischen Stadt Smolensk, die seit dem 18. und 19. Jahrhundert die Stadtsilhouette prägen. Auf Totalverluste durch ideologisch motivierte Zerstörungen in den 1930er Jahren („Schund der Geschichte“, „Kirchenglocken im Dienste der Magie des Zarismus“) und Kriegsschäden in den Jahren 1941–43 folgte eine Erhaltungsstrategie durch neue profane Funktionen, die für 22 Gebäude aufgelistet werden. Diese beschränkte sich jedoch auf die Außenscheinung mit schlechten Materialien („Kremlziegel“, Zement), dazu kamen fehlende Handwerkspraxis und willkürliche Änderungen (z.B. die über zehn Neufassungen der ursprünglich weißen Uspenski-Kathedrale in Hellblau, Dunkelgrün oder Türkisblau). Nach der Perestroika wurden zwar viele Objekte restituiert (zuletzt föderales Gesetz von 2010), aber den Kirchenträgern fehlen häufig neben den ökonomischen Herausforderungen die methodischen und technischen Kenntnisse sowie Fachleute für korrekte Restaurierungen.

Anschließend resümierte der Rezensent die „Verbindungen der österreichischen Denkmalpflege mit den Ländern Ostmitteleuropas vor und nach 1989“. Nach Hinweisen auf die Rollen von Gertrude Tripp, Walter Frodl und Otto Demus am Entstehen von ICOMOS und als Juroren der von der Toepferstiftung verliehenen Herderpreise und gegenseitige Einladungen zu Konservatorentagungen werden die ab den 1970er Jahren von den amtlichen Restaurierwerkstätten vor und nach 1989 aufgebauten wechselseitigen Fachkontakte zu Kollegen und Instituten in der DDR, Polen, Ungarn, Tschechien, Slowakei, Rumänien, Kroatien und Serbien referiert.

Mit der Situation in Polen befassen sich vier Beiträge aus verschiedener Sicht. Beate Störkuhl zeigt den Wandel von einer „nationalen“, aber selektiven Denkmalpflege nach 1945 zu einem „gemeinsamen“, europäisch gesehenen Kulturerbe an den Beispielen der Altstädte von Warschau, Danzig, Krakau, Stettin und Posen. Polens EU-Beitritt 2004 kam jedoch vor allem repräsentativen Projekten zugute, während die Lage der Wojwodschafts-Denkmalämter prekär bleibt. Das Denkmalschutzgesetz von 2004 reduzierte zudem die fachlichen Kontrollinstanzen und stärkte weitere Rekonstruktionen im Zeichen der „polnischen Schule der denkmalpflegerischen Neoromantik“. Dem Wandel im Umgang mit „deutschem“ Kulturgut in Westpolen geht Paul Zalewski nach. Die Zwangsmigration von 14 Millionen Angehörigen nichtpolnischer Ethnien führte zur Zerstörung von „mindestens 30% denkmalwerter Bausubstanz in den ersten zehn Jahren nach 1945“.

Damit steht dem national-polnischen Wiederaufbau und der vorbildlichen Schaffung fachlicher sowie legislatischer Grundlagen die Zerstörung der vom Krieg verschonten „deutschen“ Kleinstädte in Niederschlesien gegenüber. Daher sollten sich Denkmalpfleger nie nur auf ihre Objekte fixieren, sondern sie müssen ebenso die sozialen und politischen Umstände beachten. Auf diese Zusammenhänge geht auch Malgorzata Gwiazdowska für den Wiederaufbau der Altstadt von Stettin ausführlich ein. In der Wiederaufbaudebatte setzte sich der Politiker (Stadtpräsident) gegen den Generalkonservator Jan Zachwatowicz mit einem modernen Wiederaufbau unter Verzicht auf den Stadtgrundriss und die Häuser der Altstadt durch, mit fatalen Folgen für das gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Leben im Zentrum bis heute. Seit 2005 werden mit EU-Hilfe mittelalterliche Kirchen restauriert und rekonstruiert – auch als Touristenziel auf der „Europäischen Route der Backsteingotik“ (EuRoB – siehe dazu den Artikel in Wikipedia <http://www.eurob.org/> – Zugriff März 2015). Danach fasst Malgorzata Popiolek die nach 1945 von Jan Zachwatowicz verfassten Wiederaufbauprogramme für die polnischen Altstädte zusammen und beklagt den bisherigen Mangel an kritischer einschlägiger Forschungsliteratur. Denn in den, meist von Polen in deutscher Sprache veröf-

fentlichten, Rechtfertigungen der Rekonstruktionen als großer Ausnahme kam meist nur das „Warum“, aber kaum das „Wie“ zur Sprache. Dazu zeigt sie, dass vor allem auf die Frontfassaden und die Straßen- oder Platz-„Bilder“ geachtet, während Tiefe und Baudichte den neuen Bedürfnissen angepasst wurden. Der großzügige Umgang mit der historischen Bausubstanz und -form wurzelt nach der Autorin in der modernen Städtebaubewegung nach dem ersten Weltkrieg. Schon damals wurde viel rekonstruiert, aber auch Historismus und schlechte Wohnbedingungen in den Altstädten hat man kritisiert. Daran ließ sich nach 1945 trotz anderer ideologischer Vorgaben gut anknüpfen – zumal Protagonisten wie Zachwatowicz bereits vor 1940 einschlägig tätig waren.

Im letzten Themenblock werden die denkmalpflegerischen Zugänge zu den Gedenkstätten des Nationalsozialismus in Deutschland behandelt: Die Mahnmale der DDR in Sachsen-Anhalt, Dokumentation und Präsentation von Konzentrationslagern in Bayern sowie für Sachsen die Orte der Opfer und diejenigen der Täter von 1945 bis heute.

Insgesamt bietet der Tagungsband eine Fülle von Informationen und reiches Material für weitere Forschungen, für die freilich ein Autorenverzeichnis mit Kontaktinformationen nützlich gewesen wäre.

Florian Leitner

Im Spannungsfeld neuer Medien „Kunsttopographie am Oberrhein“ Jahrestagung der Dehio-Vereinigung 17.–18. April 2015, Vitra Campus, Weil am Rhein (D)/ Novartis Campus, Basel (CH)

„Im Spannungsfeld neuer Medien – Kunsttopografie am Oberrhein“, so lautete der klingende Titel für die trinationale Tagung, die zugleich auch als Jahrestagung der Dehio-Vereinigung fungierte. Verantwortlich für die Organisation der Tagung zeichneten neben der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte (GSK) auch die Dehio-Vereinigung sowie der Service de l'Inventaire de la Région Alsace (SIP) und die Universität Straßburg (ARCHE). Auf deren Betreiben versammelten sich von 17. bis 18. April internationale ExpertInnen, vor allem aus der „Trinationalen Metropolregion Oberrhein“ (TMO), die sich aus den vier Teilgebieten Elsass, Nordwest-Schweiz, Südpfalz und Baden zusammensetzt, um Ideen und Chancen für eine länderübergreifende Kooperation in Bezug auf eine gemeinsame Kunsttopographie und deren Vermittlungsform durch die neuen Medien zu evaluieren und zu diskutieren.

Die zentralen Fragen der Tagung lauteten: Wie kann eine länderübergreifende Kooperation für eine Kunsttopographie des Oberrhein zwischen den ansässigen Institutionen funktionieren? Und: Welche Formen, vor allem der digitalen Kunst/Kulturvermittlung, sind in den Regionen bereits im Einsatz und könnten eingesetzt werden bzw. welches Wissen und welche Erfahrungen können hinsichtlich neuer Medien abgerufen werden?

Nach den einleitenden Grußworten und Einführungen in das Tagungsthema gliederte sich die Tagung in vier Sektionen und wurde an zwei Orten abgehalten, nämlich am Vitra Campus in Weil am Rhein und am Novartis Campus in Basel. Besichtigungen sowohl des Vitra Campus als auch des Novartis Campus fanden im Rahmen von Exkursionen Platz im dichten Tagungsprogramm. Bei diesen Exkursionen konnte man sich einen Überblick über die herausragende



Architektur verschaffen, die sowohl am Vitra als auch am Novartis Campus ausgeführt wurde. Vor allem die Dichte an von Pritzker Preisträgern realisierten Bauten an diesen beiden Orten ist beeindruckend und sucht ihresgleichen.

In der ersten Sektion wurden die wesentlichen Kunst- und Denkmalpublikationen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz präsentiert. Während Frau Ursula Quednau (Dehio-Vereinigung) das Konzept des Formats des Dehio referierte und dafür plädierte, dass die Lust am Sehen aufrechtzuerhalten sei, zeigte Frau Coralie Pissis (SIP), dass in Frankreich vermehrt auf digitale Vermittlung in diesem Bereich gesetzt wird. In seinem Vortrag erläuterte Ferdinand Pajor (GSK) den Arbeitsstand der digitalen Erfassung bei den inventarisierten Objekten in der Schweiz. Dabei verdeutlichte er, dass die digitale Erfassung über Kartierungen und digitale Objektdatenblätter verfügt. Somit sind die Fachinformationen der einzelnen Objekte leicht abruf- und für andere Projekte (Publikationen, Apps etc.) einsetzbar. Insbesondere wies er darauf hin, dass sich die Bedürfnisse und Lesegeohnheiten der NutzerInnen ändern bzw. geändert haben, wodurch sich auch wissenschaftliche Publikationen neu aufstellen müssten.

Die zweite Sektion trug den Titel: „Kunstdenkmäler in der Trinationalen Metropolregion Oberrhein: Forschungsstand, Auswahl – Taxonomie.“ Als erster Referent widmete sich Marc Schurr (Universität Straßburg, ARCHE) in seinem Vortrag dem Oberrhein als Kunst- und Kulturraum, um eine Eingrenzung des regionalen Rahmens durchzuführen. Dabei stellte er fest, dass es einen geschichtlichen bzw. politischen Begriff der Kulturlandschaft gibt. In einer später anschließenden Diskussion meldete sich der Berliner Landeskonservator Jörg Haspel zu Wort, und fragte in diesem Zusammenhang, ob man nicht alternativ von einem Kulturraum

sprechen könne. Dagmar Zimdars (Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg) plädierte in ihrem Vortrag dafür, dass der Fokus auf den Bestand dieser trinationalen Region gelenkt werden sollte, um in weiterer Folge eine Objektauswahl der „Exzellenz“ zu treffen.

Die darauf folgende dritte Sektion war dem Thema: „Kunstdenkmäler im Spannungsfeld neuer Medien“ gewidmet. Hélène Both (SIP) präsentierte die vom Service erstellte App „Neustadt de Strasbourg“. Diese für Apple iOS und Android Betriebssysteme entwickelte Applikation vermittelt übersichtlich die wichtigsten Informationen zu den erfassten Bauten des Straßburger Stadtteils Neustadt. Die Objekte werden mit Hilfe der Software auf eine übersichtliche Art und Weise präsentiert. Ferner zielt die Vermittlung der Denkmale auf Kinder ab, denen mit Hilfe von Comics und der Möglichkeit des Vorlesens des Textes die Chance eröffnet wird, sich früh und spielerisch den Themen Geschichte und Architektur zu widmen.

Nicole Bauermeister (GSK) stellte die App „Swiss Art To Go“ vor. Diese von der GSK für mobile Devices entwickelte App stellt die in der Publikationsreihe „Die Kunstdenkmäler der Schweiz“ inventarisierten Objekte übersichtlich dar. Die Applikation zeichnet sich vor allem durch eine klare und benutzerfreundliche Bedienbarkeit sowie Kompaktheit aus und deckt fast die gesamte Schweiz ab. Mit deren Hilfe kann man mit wenigen Fingertipps sowohl Informationen zu einzelnen Objekten als auch individuelle Routen zu Städten und Denkmälern erhalten. Sie verfügt ebenfalls über die Möglichkeit, sich Inhalte vorlesen zu lassen.

Die vierte und letzte Sektion war den Themen Wissensvermittlung und Kulturtourismus sowie dem Plenum der Sektionen 1-3 vorbehalten. Während Harald Siebenmorgen (ehem. Badisches Landesmuseum) die Möglichkeiten der Wis-



sensvermittlung aufzeigte und auf die Probleme des etablierten Kulturtourismus hinwies, konnte am Ende als Ergebnis der Tagung festgehalten werden, dass die ansässigen Institutionen über das Wissen verfügen, das benötigt wird, um eine Kunsttopographie zu erstellen. Darüber hinaus signalisierten sie ihre Bereitschaft, eng miteinander zu kooperieren und sich auf diesem Gebiet auszutauschen. In punkto Partizipation gab es mehrere Ansätze, die offen diskutiert wurden und die einer abschließenden Diskussion bedurften. Insbesondere sprach man sich einstimmig für eine duale Lösung aus, also ein gedrucktes Werk und eine Applikation, die nicht in Konkurrenz zueinander stehen sollten, sondern sich ergänzend gegenüberzustehen hätten. Über die Art der Vermittlung wird hingegen erst im Zuge der Bearbeitung entschieden werden können.

Als Abschluss der Tagung konnte Benno Schubinger (GSK) eine erfreuliche Nachricht von Guy Morin (Regierungsrats-

präsident Kanton Basel-Stadt, der zu Beginn der Tagung auch Begrüßungsworte gesprochen hat) verkünden, nämlich dass er sich für das Projekt stark machen, es an unterschiedlichen politischen Stellen deponieren und unterstützen werde. Darüber hinaus hätten sich auch weitere Institutionen zu Wort gemeldet, die ihr Interesse an der Teilnahme bekundeten.

Abschließend kann festgehalten werden, dass mit den beiden bereits am Markt befindlichen Applikationen und dem umfangreichen Wissen, über das die ansässigen Institutionen verfügen, das Projektteam über große Erfahrungen verfügt. Man kann somit gespannt auf die trinationale Kunsttopographie des Oberrheins und die digitale Umsetzung sein.

Hinweis zu den besprochenen Apps: La Neustadt (Neustadt de Strasbourg, direkt im App Store [iOS] oder Google Play Store [Android] erhältlich / kostenlos) – Swiss Art To Go (<http://www.satg.ch/> 9,90 Euro).